

Erlösung als Vollendung der übernatürlichen Ordnung

Zu einem Hauptaspekt der Soteriologie M. J. Scheebens

Redemption as Perfection of the Supernatural Order

On a Main Aspect of the Soteriology of M. J. Scheeben

Von Leo Scheffczyk (†)

(deutsche Erstpublikation hrsg. v. Johannes Nebel FSO, Bregenz)

Zusammenfassung / Abstract

An der Theologie Matthias Joseph Scheebens (1835–1888) stellt Leo Scheffczyk (1920–2005) heraus, dass die Schöpfung einer umfassenden übernatürlichen Ordnung inbegriffen ist, die durch die Erlösung vollendet wird. Die Erlösung erfolgt im Christuseignis und dient nicht nur der Überwindung der Sünde und des Bösen, sondern dem Gesamtziel der übernatürlichen Ordnung, nämlich der Verherrlichung Gottes. Charakteristisch für Scheeben ist, dass er auch seine Inkarnationstheologie diesem heilsgeschichtlichen Rahmen gänzlich einordnet. Die Menschwerdung ist somit das heilsgeschichtliche Grundfaktum der Erlösung; davon empfangen die Taten Christi, einschließlich des Kreuzesopfers, ihre Wirkung der Sühne und der darüber hinausgehenden vollkommenen Verherrlichung Gottes. Die Aktualität der Erlösungstheologie Scheebens liegt für Scheffczyk zum einen in der heilsgeschichtlich-universalen Dimension, worin das heute betonte Anliegen gesamtgesellschaftlicher Solidarität (gegen bloßen Individualismus) aufgenommen ist, sodann in der konsequenten Übernatürlichkeit, worin einer Verquickung zwischen Heilsgeschichte und Evolutionismus bzw. sozialer Aktion vorgebeugt wird, und schließlich in der durchgreifenden Theozentrik, in der die Gefahr einer anthropozentrischen Abzweckung theologischer Rede von vorneherein vermieden ist.

Leo Scheffczyk (1920–2005) shows that in the theology of Matthias Joseph Scheeben (1835–1888) the creation is included in a supernatural order which is perfected by the redemption. The redemption succeeds in the Christ event; it serves not only to overcome sin and evil, but glorifies God, which is the goal of the supernatural order. It is typical for Scheeben that he includes also his theology of Incarnation into salvation history. The Incarnation is the basic fact of redemption in salvation history; the deeds of Christ, also the sacrifice of the Cross, receive their effect of expiation and the glorification of God from Incarnation. The present importance of Scheeben's theology of redemption, according to Scheffczyk, consists in the dimension of universal history of salvation, which accentuates human solidarity against mere individualism, and in the supernatural dimension, which avoids any confusion between salvation history and evolution or social action; Scheeben's approach is theocentric, which overcomes the danger of anthropocentrism.

Vorbemerkungen des Herausgebers

Die folgende Abhandlung verfasste Leo Scheffczyk 1987 für den damaligen Bischof von Augsburg, Dr. Joseph Stimpfle, der gebeten wurde, bei der Pontificia Academia di Teologia in Rom bei einer Feier anlässlich des 100. Todestages von Matthias Joseph Scheeben (25. 11. 1987) den Festvortrag zu halten. Bischof Stimpfle stellte Scheffczyk die genauere Thematik frei, so dass das konkrete Thema der Abhandlung von Scheffczyk gewählt wurde. Der Bischof übernahm den Entwurf Scheffczyks unverändert, ergänzte aber am Ende eine eigene Erwägung über die Aktualität der Erlösungslehre Scheebens. Alles zusammen wurde unter dem Namen Bischof Stimpfles – ohne Erwähnung Leo Scheffczyks – in italienischer Sprache publiziert.^{*} Die tatsächliche Urheberschaft geht aus dem Briefnachlass Kardinal Scheffczyks hervor, sowie aus dem ebenfalls im Nachlass erhaltenen ursprünglichen (deutschen) Manuskript und Typoskript.

Hiermit wird, aus Anlass des 10. Todestages Scheffczyks (8. 12. 2015), das deutsche Original in seiner ursprünglichen Gestalt (also ohne die Hinzufügung Bischof Stimpfles) erstmals publiziert. Weil Scheffczyk anhand der Theologie Scheebens Christus als »substantiales übernatürliches Haupt der Menschheit« herausstellt, könnte dies im Blick auf die Entwicklung von Scheffczyks eigener Theologie insofern bedeutsam erscheinen, als er – in sachlicher Nähe dazu – wenige Jahre nach Fertigstellung dieser Abhandlung das Erbsündengeheimnis christozentrisch deutete (was dann auch in die Schöpfungslehre seiner »Katholischen Dogmatik« Aufnahme fand).^{**}

Sämtliche Zitate und Fußnoten wurden durchgesehen; ergänzt wurden auch weitere Belege, deren Seitenzahlen Scheffczyk mit Bleistift ins Manuskript eingetragen hatte, die aber weder in das Typoskript noch in die Publikation übernommen wurden: Um dabei aber die Anmerkungszahlen der italienischen Publikation beibehalten zu können, tragen diese zusätzlichen Belege die Zahl der vorausgehenden Fußnote und werden davon mit einem hinzugefügten kleinen »a« unterschieden.^{***}

Die Soteriologie M. J. Scheebens darf nicht nur aus theologiegeschichtlichen, sondern auch aus aktuellen Gründen Interesse beanspruchen. Das theologiegeschicht-

* Vgl. Joseph Stimpfle, La redenzione come compimento dell'ordine soprannaturale. A proposito di un aspetto centrale della soteriologia di M. J. Scheeben, in: Matthias Joseph Scheeben. Teologo cattolico (Sondernummer der Zeitschrift »Divinitas« anlässlich des 100. Todestages Scheebens), Jg. 32/1 (Januar 1988), 21–36; ebenfalls in: Matthias Joseph Scheeben. Teologo cattolico d'ispirazione tomista (Studi tomistici Bd. 33; hrsg. v. Pontificia Accademia di S. Tommaso), Libreria Editrice Vaticana 1988, 21–36.

** Vgl. L. Scheffczyk, Zur christozentrischen (christocephalen) Interpretation der Erbsünde, in: W. Ernst – K. Feiereis (Hrsg.), Denkender Glaube in Geschichte und Gegenwart (Festschrift 1992 aus Anlass der Gründung der Universität Erfurt vor 600 Jahren und aus Anlass des 40jährigen Bestehens des philosophisch-theologischen Studiums Erfurt; Erfurter Theologische Studien Bd. 63), Leipzig 1992, 343–356; Ders., Schöpfung als Heilseröffnung. Schöpfungslehre (Katholische Dogmatik Bd. 3), Aachen 1997, 421–428.

*** In einem Fall – bedingt durch einen nachträglichen Einschub – sah Scheffczyk versehentlich für zwei Belege die gleiche Anmerkungszahl vor, was in der italienischen Publikation nicht korrigiert worden war, so dass für beide nur eine einzige Fußnote existierte. Auch in diesem Fall ist die zweite Belegstelle nun mit der Anmerkungs- und Fußnotennummer »27a« von der ersten unterschieden.

liche Interesse findet seinen Grund in der Eigenständigkeit und der Originalität dieses soteriologischen Entwurfes; das Zeitinteresse erwächst aus seiner traditionell-klassischen und doch schöpferisch neugestalteten Form. Ein Klassiker der Dogmatik hat so auch der Gegenwart etwas zu sagen, zumal sich in der Erlösungslehre heute manche Unsicherheiten bemerkbar machen. Seitdem R. Bultmann es als »primitive Mythologie« bezeichnete, »dass ein Mensch gewordenes Gotteswesen durch sein Blut die Sünden der Menschen sühnt«,¹ sind die Auffassungen über das Erlösungsgeschehen schwankend geworden. Darauf weist neuestens auch die »Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über einige Aspekte der ›Theologie der Befreiung« hin, wenn sie sagt: »Es ist klar, dass hier der Glaube an das fleischgewordene Wort, das für alle Menschen gestorben und auferstanden ist und das Gott ›zum Herrn und Christus gemacht hat« [vgl. *ApG* 2,36], gezeugnet wird.«² Fleischwerdung des Wortes und das Sterben am Kreuz sind aber gerade die Brennpunkte, um die das soteriologische Denken Scheebens kreist, wenn auch mit neuartiger synthetischer Kraft.

1. Die Leitlinien: Vollendung der Gnade und Verherrlichung Gottes

M. J. Scheeben ist vor allem als feinsinniger spekulativer Interpret der Mysterien des Glaubens und der übernatürlichen Wirklichkeit in die Theologiegeschichte eingegangen. Aus einer gewissen divinitorischen Einsicht in die göttliche Ökonomie, die er schon aus der Lebensfülle der Trinität erschließt, und in die höchste Würde der Gnade entwickelt er auch seine Erlösungslehre. Schon die Schöpfungsauffassung Scheebens zeigt einen starken Zug zur übernatürlichen Begnadung des gottebenbildlichen Menschen, wobei der Gnadenstand in seiner höchsten Bedeutung als Bund Gottes mit dem Menschen, ja als »mystische[s] Ehebandnis mit Gott«³ gewertet und bereits auch als Vorentwurf für die vollkommenste Einigung Gottes mit der Menschheit angesehen wird: das ist die Inkarnation.⁴ So findet sich schon in der Schöpfungslehre Scheebens der Satz, dass nur von der Idee der übernatürlichen Ordnung her »auch die Bedeutung der durch die Inkarnation bewirkten Restauration als einer Wiedererhebung der Kreatur ... in einen übernatürlichen Stand und einer Wiederherstellung und Vollendung eines himmlischen Reiches Gottes verstanden werden kann«.⁵

Damit ist zunächst die ursprüngliche Ordnung der Gnade als ein Erkenntniskriterium und als Verständnismittel für die Erlösung ausgegeben. Aber die Idee der übernatürlichen Ordnung trägt noch weiter und gewinnt eine noch höhere Bedeutung für

¹ R. Bultmann, *Neues Testament und Mythologie. Das Problem der Entmythologisierung der neutestamentlichen Verkündigung*, in: H.-W. Bartsch (Hrsg.), *Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch* Bd. 1 (Theologische Forschung Bd. 1), Hamburg/Bergstedt ⁵1967, 15–48, hier 20.

² Kongregation für die Glaubenslehre, *Instruktion über einige Aspekte der ›Theologie der Befreiung«* vom 6. 8. 1984, Nr. X/11 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 57 [hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1984], 23).

³ M. J. Scheeben, *Schöpfungslehre – Sündenlehre* (Handbuch der katholischen Dogmatik, 3. u. 4. Buch; Gesammelte Schriften Bd. 5; hrsg. v. W. Breuning u. Fr. Lakner), Freiburg ³1961, 464 (Randnr. 973).

⁴ Vgl. ebd., 478 (Randnr. 1007).

⁵ Ebd.

die Soteriologie. Da nämlich die begnadete Schöpfung der höchste Ausdruck der Herrlichkeit Gottes war, die Verherrlichung Gottes aber zugleich das erste und höchste Schöpfungsziel darstellt, war es überaus angemessen, dass der Schöpfer dieses Ziel durch die Sünde nicht schmälern und verdunkeln ließ, sondern es durch die Erlösung und durch die Aufrichtung einer noch höheren Ordnung bestätigte und so erst vollauf verwirklichte. Diese Grundidee schafft sich bezeichnenderweise schon in der Formulierung des soteriologischen Themas Ausdruck. Scheeben, der bezeichnenderweise die Erlösungslehre zweimal behandelte (erstmal in der komprimierten und noch mehr »mystischen« als systematischen Art in den »Mysterien des Christentums« vom Jahre 1865)⁶, versieht seine (in fünf Hauptstücke gegliederte) Soteriologie im »Handbuch der Dogmatik« mit dem Titel: »Die Erlösung der gefallenen Menschheit durch Christus oder die Wiederherstellung und Vollendung der übernatürlichen Ordnung durch den menschengewordenen Sohn Gottes.«^{6a} Entsprechend beginnt das Lehrstück mit dem lapidaren Satz: »Dem allgemeinen Ruin, welchem die Menschheit durch die erste Sünde verfallen war, wollte Gott durch ein an sich ebenso allgemein wirksames Heilmittel entgegenzutreten, um die Menschheit aus der Knechtschaft der Sünde und des Todes zu befreien oder zu »erlösen« und die zerstörte übernatürliche Ordnung in neuer und vollkommenerer Form wiederherzustellen.«⁷

Wie konsequent der Autor diese seine Grundidee von der Erlösung als vollkommene Restitution der übernatürlichen Ordnung festhält, zeigt das Schlusskapitel seiner Soteriologie (im engeren Sinne), das die »in der Person und dem Werke Christi gegebene höhere Vollendung der übernatürlichen Ordnung in der Menschheit und der ganzen Schöpfung und die Stellung Christi im göttlichen Weltplan«⁸ behandelt. Hier gewinnt die Grundidee von der Vollendung der übernatürlichen Ordnung im Gottmenschen einen so starken Ausdruck, dass der Autor die im Hintergrund seiner Gesamtdarstellung latent vorhandene Frage förmlich stellen muss, ob nicht Christus (im skotistischen Sinn) eben zum Zwecke der höchstmöglichen Vervollkommnung der Gnadenordnung nicht auch unabhängig von der Sünde Mensch werden sollte, d.h. ob nicht die Prädestination Christi als eine absolute und von der Sünde wie von der Erlösung unabhängige zu denken sei, so dass auf diese Weise auch die Idee der übernatürlichen Vollendung am entschiedensten zum Ausdruck gelangte. Obgleich Scheeben sich der skotistischen Auffassung nicht förmlich anschließt, kommt er ihr doch nahe. Das geschieht in den »Mysterien« etwa mit der wiederholten Behauptung, dass sich das Werk Christi nicht auf die Versöhnung beschränken lässt, sondern »vielmehr überhaupt die Schließung eines unaussprechlich innigen Bundes zwischen Gott und der Menschheit«⁹ intendiert, sodass die Erlösung nur als darin eingeschlossenes

⁶ Vgl. M. J. Scheeben, *Die Mysterien des Christentums* (Gesammelte Schriften Bd. 2; hrsg. v. J. Höfer), Freiburg 1941, 356–384.

^{6a} M. J. Scheeben, *Erlösungslehre – Erster Halbband* (Handbuch der katholischen Dogmatik Bd. 5; Gesammelte Schriften Bd. 6/1; hrsg. v. C. Feckes), Freiburg ²1954, 1 (Titel).

⁷ Ebd. (Randnr. 1).

⁸ M. J. Scheeben, *Erlösungslehre – Zweiter Halbband* (Handbuch der katholischen Dogmatik Bd. 5; Gesammelte Schriften Bd. 6/2; hrsg. v. C. Feckes), Freiburg ²1954, 214 (Titel).

⁹ Scheeben, *Mysterien* (wie Anm. 6), 366.

Moment gesehen ist. In der »Dogmatik« heißt es ähnlich, dass Christus nicht als »Mittel bloß für den Zweck der Erlösung« gekommen, sondern »für den Zweck der höheren Vollendung« von Gott gesandt worden sei.¹⁰

Scheeben schafft hier eine originelle Verbindung der beiden traditionellen thomistischen und skotistischen Grundeinstellungen, die die Realität des Heilstodes des Erlösers nicht schmälert, die aber doch in ausgezeichneter Weise die Grundintention des Autors bestätigt. Sie ist darauf gerichtet, die übernatürliche Ordnung der Gnade und ihre Vollendung als Ziel aller Wege Gottes mit den Menschen ins deutlichste Licht zu heben. Die Lösung des Problems besteht für Scheeben darin, dass die erstintendierte Vollendung der übernatürlichen Ordnung gerade in der konkreten Form der Menschwerdung intendiert war und erreicht wurde.

Diese Intention der höheren Wiederherstellung der Gnadenordnung durch einen nun im Menschgewordenen endgültigen, unverbrüchlichen Bund ist aber noch einem letzten, absoluten Ziel unterstellt, das sich mit innerer Notwendigkeit aus der trinitarischen Ableitung aller Offenbarungen Gottes ergibt: »Gott in seiner Kreatur die höchste Verherrlichung zu bieten«¹¹ oder: zu garantieren, »dass Gott darin verherrlicht wird«.¹² Die konsequente Ausrichtung der Erlösung (wie zuvor schon der Schöpfung) auf die Verherrlichung Gottes beweist die grundlegende Theozentrik des ganzen Konzeptes, in dem freilich die legitime Anthropozentrik eingeschlossen (aber nicht verselbständigt) ist; denn in dieser Verherrlichung ist »ein übernatürlich geheiligtes, seiner [Gottes] würdiges und an seiner Herrlichkeit teilnehmendes Volk«¹³ eingeschlossen.

2. Die Menschwerdung des Sohnes als Vollendungs- und Erlösungstat

Die von den Leitmotiven der vollendeten Begnadung und der Verherrlichung Gottes bestimmte Soteriologie Scheebens verweist den Glaubenden aber nicht auf ein fernes theoretisches Zukunftsziel, das sich in einer überirdischen Höhe am Ende der Geschichte einstellen würde. Beide diese auseinander hervorgehenden Ziele haben bereits ihre geschichtliche Verwirklichung erfahren in der Sendung des Sohnes in die Welt, konkret in der Menschwerdung. Sie selbst ist in sich bereits die Aufrichtung der vollendeten übernatürlichen Ordnung und das Faktum der höchstmöglichen Verherrlichung Gottes. Dafür spricht u.a. der Satz: »Die erhabenste Bestimmung des Gottmenschen ist aber die unendliche Verherrlichung Gottes, die er in sich selbst und in seinem mystischen Leib vollziehen soll«.¹⁴ Der Gottmensch selbst ist das bereits verwirklichte Concretissimum der erhöhten Gnadenordnung und der vollkommensten Verherrlichung Gottes.

¹⁰ Scheeben Erlösungslehre II (wie Anm. 8), 224 (Randnr. 1379).

¹¹ Scheeben, *Mysterien* (wie Anm. 6), 366.

¹² Scheeben, Erlösungslehre II (wie Anm. 8), 215 (Randnr. 1366).

¹³ Ebd., 215f. (Randnr. 1369).

¹⁴ Scheeben, *Mysterien* (wie Anm. 6), 356.

Dieser Ansatz bestimmt auch die Erlösungslehre Scheebens von Beginn an wie in ihrer ganzen Erstreckung. So ist es schon rein äußerlich charakteristisch, dass der Autor in der »Dogmatik« dem Wortlaut und der Bezeichnung nach keinen selbständigen Traktat der »Christologie« kennt, sondern (wie schon gesagt) über »Die Erlösung der gefallenen Menschheit durch Christus, oder die Wiederherstellung und Vollendung der übernatürlichen Ordnung durch den menschengewordenen Sohn Gottes« handelt. Obgleich dabei (wie die Überschrift des zweiten Hauptstückes zeigt) »die Person Christi in sich selbst, in ihrem Wesen und in ihren Eigenschaften« zur Darstellung gelangt, also eine vollständige, spekulativ äußerst durchgebildete Lehre von der »Konstitution Christi« dargeboten wird, ist doch diese Lehre vom Sein Jesu Christi gänzlich in das Werk der Erlösung einbezogen und auf das erlöserische Tun Christi an der Menschheit ausgerichtet, ja man darf sagen: dass die Existenz Christi die Erlösung und das noch höhere Ziel der Verherrlichung Gottes in sich bereits verwirklicht.

So wird dann auch gleich zu Beginn der Abhandlung die Menschwerdung des Sohnes in ihrer »hypothetischen Notwendigkeit« ausgewiesen; d.h. es wird ihre Notwendigkeit unter der Bedingung festgestellt und festgehalten, dass Gott gegenüber der Sünde ein in jeder Beziehung proportioniertes, vollkommenes, ja überfließendes Gegenmittel aufstellen wollte, das sowohl seiner Gerechtigkeit wie auch der vonseiten des Menschen zu fordernden Genugtuung entsprach.¹⁵ Einen solchen vollkommenen Loskauf von der Sünde konnte nur der gottmenschliche Erlöser vollbringen.

Aber Scheeben begnügt sich nicht mit einer allgemein gehaltenen Ausrichtung der »Christologie« auf die »Soteriologie«, sondern er bezieht in die umfänglichen Untersuchungen über die Konstitution Christi mit Bedacht schon jene Prinzipien und Elemente mit ein, die das Verhältnis des gottmenschlichen Erlösers zur gefallenen Menschheit wie zur Schöpfung insgesamt bestimmen und die das Übergreifen der Wirkung der Erlösung, d.h. der Erlösungsgnade, auf die ganze Menschheit verständlich machen. Gerade unter dem heutigen Problemaspekt betrachtet, ist es ja nicht ganz leicht zu verstehen, wie die Tat eines einzelnen die Sünde der Menschheit tilgen und der ganzen Menschheit Gnade vermitteln kann. Leicht findet sich hier die erkenntnismäßig nicht weiterführende Vorstellung von einer bloßen positiven Verordnung Gottes ein, aber auch – was noch negativer ist – der Verdacht auf das Nachwirken alter mythologischer Vorstellungen.

Diesen Missverständnissen baut Scheeben vor und erschließt damit auch schon positiv das Wirksamwerden der Tat Christi durch eine Reihe von Gedanken, welche die Vorrangstellung des Gottmenschen über die Schöpfung allein schon auf Grund seines Seins und seiner Konstitution zum Inhalt haben. Dazu gehört u.a. die Wahrheit von der »Herrschaft Christi über alle Dinge«.¹⁶ Danach nimmt Christus in seiner Menschheit, allerdings kraft des ungeschaffenen göttlich-personalen Prinzips, »an der höchsten Oberhoheit teil, welche Gott als dem Schöpfer aller Dinge über diese zusteht«.¹⁷ Dieses dominium des Gottmenschen kraft seines Ursprungs in der Men-

¹⁵ Vgl. Scheeben, Erlösungslehre I (wie Anm. 6a), 8–14.

¹⁶ Ebd., 401 (Titel).

¹⁷ Ebd., 402 (Randnr. 857).

schwerdung wird nachfolgend spezifiziert und Christus als »substantiales übernatürliches Haupt der Menschheit«¹⁸ gekennzeichnet. Dieses sein Hauptsein begründet zugleich den dieser Wahrheit korrespondierenden Sachverhalt, dass die ganze Menschheit einen Christus zugehörigen Organismus oder seinen Leib bildet und Christus so das Prinzip, der Ursprung und die Quelle des übernatürlichen Lebens der Menschheit wird.¹⁹

In weiterer Ableitung entwickelt Scheeben aus der gottmenschlichen Konstitution Christi den Gedanken von Christus als dem »substantiale[n] und geborene[n] übernatürliche[n] Mittler zwischen den Menschen ... und Gott«.²⁰ Die hypostatische Union macht ihn zum einzigartigen, wesenhaften und absoluten Mittler, dessen Macht und Einfluss sich unmittelbar auf alle Kreaturen auswirkt.^{20a} So sind im bloßen Dasein des Gottmenschen die Kräfte angelegt, welche die Wirksamkeit seines erlöserischen Tuns dem Glaubensverständnis erschließen.

Damit bestimmt die gottmenschliche Konstitution des Erlösers auch die Eigenart seiner Handlungen, die mit höchster sittlicher Freiheit,²¹ aber auch mit einzigartiger Kraft ausgestattet sind, aus der sich die unendliche impetratorische und meritorische Wirkung des Tuns Christi ergibt.²² Als der vollkommene Mittler und Repräsentant der Menschheit trat Christus mit seinem irdischen Tun gleichsam vor Gott hin,^{22a} verwandte sich für die Menschen, »interzedierte und intervenierte«²³ für sie, freilich in einer Interzession und Fürsprache, welche die Anerkennung der Bitte und damit ihre Erfüllung gleichsam schon in sich trug und garantierte. Das hat darin seinen Grund, dass diese Interzession in der Form einer wertvollen Leistung und damit eines Verdienstes erfolgte, dem Gott die Anerkennung nicht versagen konnte. Hier begründet Scheeben das Wirksamwerden des mittlerischen Tuns Christi mit präzisen Erörterungen über die Leistung Christi als Sühne und Genungtuung.^{23a} Zuletzt wird die Wirkung des Handelns Christi aber auf das diesem Handeln zukommende Verdienst zurückgeführt. »Eben diese verdienstliche Leistung ist die eigentliche heilsbegründende Tat Christi, die von Christus als dem Haupte der sündigen Menschheit gesetzt wird.«²⁴

Mit all diesen Gedanken nähert sich Scheeben der Anselmschen Satisfaktionslehre, die er freilich einer mechanischen und »krass ›juristischen««^{24a} Deutung zu entziehen sucht. Dies geschieht durch die Hervorhebung des sittlichen Charakters des

¹⁸ Ebd., 425 (Randnr. 908).

¹⁹ Vgl. ebd., 416f. (Randnr. 887).

²⁰ Ebd., 419 (Titel).

^{20a} Vgl. ebd., 421 (Randnr. 897).

²¹ Vgl. Scheeben, Erlösungslehre II (wie Anm. 8), 61ff. Auf die Besonderheit der Freiheitslehre Scheebens kann hier nur hingewiesen werden.

²² Vgl. ebd., 61 (Randnr. 1051).

^{22a} [Anm. d. Hrsg.: Der Beleg, den Scheffczyk nur handschriftlich in das Manuskript eingetragen hatte, wurde im Typoskript nicht aufgenommen und konnte auch nicht verifiziert werden. Das Gemeinte findet sich aber in der Tat bei Scheeben; vgl. z.B. loc. cit. 66 (Randnr. 1058); 72f. (Randnr. 1072f.); 76f. (Randnr. 1082).]

²³ Ebd., 164 (Randnr. 1258).

^{23a} Vgl. ebd., 166ff.

²⁴ Ebd., 165 (Randnr. 1259).

^{24a} Ebd., 169 (Randnr. 1266).

Tuns Christi, welches Ausdruck »eines verdemütigenden und selbstverleugnenden Gehorsams« in »Achtung und Liebe gegen Gott«²⁵ war. In dieser personal-ethischen Sicht, die im Gegensatz zur Unsittlichkeit der Sünde steht, wird der Ausgleich der Sünde verständlich, ohne dass eine sachhaft-mechanische Restitution zur Erklärung herangezogen werden müsste.

3. Das Kreuz als latreutisches Opfer

Die Einbeziehung der Christologie in die Soteriologie geschieht bei Scheeben in der Absicht, das Werk der Erlösung gänzlich aus dem Sein des Erlösers abzuleiten und darzutun, dass seine Früchte und Gnadenwirkungen sich innerlich notwendig aus der Konstitution Christi ergeben, im gottmenschlichen Sein des Erlösers mitgesetzt sind und eigentlich schon in diesem Sein bestehen. Die Menschwerdung selbst nimmt so den Charakter der grundlegenden Erlösungstat an; denn das Ziel der Erlösung ist nicht die bloße Tilgung der Sünde und der Ausgleich der Schuld, sondern die Aufrichtung einer höheren Ordnung der Gnade, als sie selbst im Paradiese vorhanden war.³⁴ Diese Ordnung aber dient wie alles göttliche Tun nach außen und wie jede göttliche Offenbarung, der Verherrlichung Gottes, insofern Gott »eine unendliche Verherrlichung seiner selbst erstrebt«.²⁷

Diese höchste Verherrlichung ist aber bereits im Gottmenschen in vollendeter Weise erreicht, insofern nämlich, »als der Gottmensch das Mittel ist, um die Gesamtheit der Menschen zu innigster Gemeinschaft mit Gott zu erheben«. Er ist »ein um seiner selbst willen liebenswürdiges Werk Gottes . . . , worin Gott sich unendlich mehr gefällt als in der ganzen übrigen Schöpfung«; denn in ihm findet »seine Wirksamkeit nach außen die einzige seiner unendlichen Herrlichkeit vollkommen entsprechende Offenbarung«. In ihm allein gewinnt die unendliche Majestät Gottes »eine ihr selbst adäquate Huldigung«.^{27a} So erscheint es nicht zufällig, dass Scheeben hier vom Gottmenschen als einem »Werk Gottes« spricht. Da dieses Werk der durch die Erlösung letztintendierten Verherrlichung Gottes und der Aufrichtung eines »neue[n] vollkommene[n] Reich[es]«²⁸ dient (in dem auch der Mensch seine Vollendung findet), die Verherrlichung also in der Konstitution des Gottmenschen erreicht ist, kann die Menschwerdung des Sohnes selbst schon als die fundamentale Erlösungstat angesehen werden.

Damit empfängt die Menschwerdung Christi und die Existenz des Erlösers selbst schon den Charakter eines erlöserischen Faktums, dem eigentlich alle Fakten des nachfolgenden Lebens des Erlösers hintangesetzt und untergeordnet sind. Dieser Umstand hat zu kritischen Einwänden geführt, in denen etwa gesagt wurde: »Mit kühnem Griff hat Scheeben die Menschwerdung zur eigentlich erlösenden Tatsache

²⁵ Ebd., 168 (Randnr. 1264).

²⁶ Vgl. Scheeben, Schöpfungslehre (wie Anm. 3), 1 (Randnr. 1); Erlösungslehre I (wie Anm. 6a), 1 (Randnr. 1).

²⁷ Scheeben, Erlösungslehre I (wie Anm. 6a), 17 (Randnr. 34).

^{27a} Ebd., 18 (Randnr. 35).

²⁸ Ebd.

gemacht«. ²⁹ Daraus wurde weiter gefolgert, dass Scheeben »das gottmenschliche Tun nicht ganz vor dem Anschein bewahrt« habe, »dass es eigentlich überflüssig sei«. ³⁰ Solche Kritik schießt zwar über das Ziel hinaus, weil der Autor andererseits auch darum weiß, dass »das ganze Leben, das ganze Dasein Christi ... wesentlich nach der Idee Gottes in seinen erhabenen Opferkult aufgenommen« ³¹ ist. Das Leben und seine Taten mit ihrem Opfercharakter gehören also in das Erlösungsgeschehen hinein, aber so, wie das Wirksamsein zum Sein gehört. Es ist nicht zu leugnen, dass Scheeben beim Erlöser Sein und Wirken in engster Verbindung stehen sieht, auch wenn er beides nicht gleichsetzt.

Das führt allerdings nicht, entgegen der Meinung mancher Kritiker, zu einer Entwertung oder zu einer Bedeutungsminderung der Taten Jesu Christi im Leben, Leiden und Sterben, sondern zu einer anderen Gewichtung und einer andersartigen inneren Zuordnung, nämlich zur Rückbindung an die Menschwerdung und an ihre Bestimmung zur Verherrlichung Gottes.

Dass die Gewichtung hier eine andere ist, kann auch schon an einem äußeren Sachverhalt erkannt werden, nämlich an den äußeren Ausmaßen der Lehre von der Person Christi und der von seinen Werken (Soteriologie im eigentlichen Sinn). Es ist daran zu erinnern, dass die Christologie in diesem Konzept zur Grundlage der Soteriologie genommen und mit soteriologischer Valenz ausgestattet ist. Dabei fällt auf, dass sie im fünften Buch der Dogmatik auf etwa 500 Seiten ausführlich entwickelt wird. Nimmt man die Lehre von den Ständen Christi, welche für Scheeben »zur vollen konkreten Darstellung der Person Christi« ³² gehört, dann gewinnt der christologische Teil noch bedeutend an Umfang. Dem schließen sich die spezifisch soteriologischen Ausführungen über das Werk des Erlösers ^{32a} wie ein Annex an. So ist der Eindruck nicht unbegründet, dass durch das über die Person und die Konstitution des Erlösers Gesagte sein Wirken schon vorausbestimmt und festgelegt ist, weshalb eine ausführliche Erörterung nicht mehr notwendig erscheint.

Indessen darf man aus dem Vergleich des quantitativen Umfangs nicht alles ableiten. Der sich hier möglicherweise einstellende Verdacht eines Desinteresses an den irdisch-geschichtlichen Taten des Erlösers ist nicht begründet. Es besteht für den Autor kein Zweifel daran, dass die Heilsvermittlung durch die irdische Tätigkeit Jesu Christi geleistet wurde. In dieser geschah die »wahre Verursachung des Heils«. ³³ Die irdische Tätigkeit Jesu bleibt als »heilsbegründende, erlösende und versöhnende Tat oder schlechthin als Erlösungstat« ³⁴ in ihrem Rang anerkannt. Sie kann diese Wirkung erzielen, weil in dem Gehorsam Christi gegenüber dem Vater Sühne und Verdienst zusammengeschlossen sind, was der für Scheeben charakteristische Begriff des »Sühneverdienstes« zum Ausdruck bringt.

²⁹ So A. Heuser, *Die Erlösungslehre in der katholischen deutschen Dogmatik* von B. P. Zimmer bis M. Schmaus (Beiträge zur neueren Geschichte der katholischen Theologie Bd. 4), Essen 1963, 151.

³⁰ Ebd., 190f.

³¹ Scheeben, *Mysterien* (wie Anm. 6), 361.

³² Scheeben, *Erlösungslehre II* (wie Anm. 8), 108 (Randnr. 1130).

^{32a} Vgl. ebd., 156–226 (Randnr. 1240–1385).

³³ Ebd., 161 (Randnr. 1252).

³⁴ Ebd., 164 (Randnr. 1256).

Freilich muss der Autor aufgrund des zuvor erhobenen soteriologischen Charakters der Menschwerdung und ihres Verherrlichungseffektes allen aus diesem Ugrund kommenden Taten Christi ein Sühneverdienst zusprechen. Folgerichtig gehören »alle Leiden und Demütigungen« Christi »während seines ganzen irdischen Lebens ... mit zu seinem Sühneverdienst«. ³⁵ Darum kann der Kreuzestod »nach göttlicher Anordnung und der Intention Christi« nur die »äußere konkrete Vollendung« ^{35a} des Sühneverdienstes erbringen, das aus dem eigentümlichen Sühnopfer kommt. Entsprechend kann der Autor auch von vielen »Opferhandlungen« und von »zahllose[n] und höchst entsagungsreiche[n] Handlungen« Christi sprechen, die alle unendlichen Wert haben. Der Kreuzestod erscheint dann diesen nur additiv hinzugefügt, wie die Aussage erkennen lässt, dass Christus »durch zahllose ... Handlungen und durch Vergießung seines ganzen Blutes die Genugtuung vollzogen« ³⁶ habe. Dazu wäre zu sagen, dass bei aller Richtigkeit der Bewertung der anderen Handlungen Christi die besondere Qualität des Kreuzesopfers nicht betont erscheint.

Das tut Scheeben aber nicht aus Gründen einer Herabsetzung des Opfergedankens, sondern wiederum wegen seiner anderen Lozierung oder Einordnung in das Gefüge eines auf die Vollendung der Gnade und die Verherrlichung Gottes zielenden Weltplanes. So wird das Kreuzesopfer wiederum ganz eng an das Faktum und den Sinn der Menschwerdung angeschlossen. Dies geschieht vor allem dadurch, dass der Autor den Kreuzestod erstlich und wesentlich als latreutisches Opfer versteht, wohlwissend, dass die Hl. Schrift selbst nicht so verfährt und das Kreuzgeschehen vornehmlich als propitiatorisches Werk sieht. ³⁷ Für Scheeben ist das Kreuz wesentlich ein Opfer der Anbetung und des Dankes an den Vater, also zu seiner Verherrlichung bestimmt, wie schon die Menschwerdung. Anbetung und Dank werden aber formell für die in der Menschwerdung gelegene wunderbare Großtat Gottes abgestattet. Das geht etwa aus dem Satz hervor: »Wie er [Christus] schon durch sein Doppelwesen Gott und die Menschen in die innigste, unauflöbliche Verbindung bringt, so besiegelt er in seinem Opfer den geheimnisvollen Bund, den Gott mit der Menschheit schließen will: er sichert ... Gott den unendlichen Dank, welchen der Mensch für so große Liebe ihm schuldet, und vereinigt die von ihm erkaufte Menschheit mit sich zu einem ewigen Brandopfer, welches den höchsten Zweck der Schöpfung, die vollkommene Verherrlichung Gottes, im vollsten Maße verwirklicht.« ³⁸ Natürlich wird in diesem Lob- und Dankopfer auch die Schuld der Menschen gesühnt und die Versöhnung geleistet. Aber das Sühnemoment entsteht erst »in seiner Rückwirkung auf das menschliche Geschlecht«, ^{38a} sodass der propitiatorische Charakter des Opfers in Abhängigkeit vom latreutischen Charakter steht, weil grundsätzlich »die Bedeutung des Opfers Christi nicht auf die Versöhnung« ³⁹ eingeschränkt ist. Wie die Erlösung im ganzen

³⁵ Ebd., 170 (Randnr. 1267).

^{35a} Ebd.

³⁶ Ebd., 192.

³⁷ Scheeben, *Mysterien* (wie Anm. 6), 357.

³⁸ Ebd., 366.

^{38a} Ebd., 365.

³⁹ Ebd.

nur ein Moment an der für ein höheres Ziel bestimmten Menschwerdung ist, so ist auch das Sühnopfer nur ein Moment an der in der Menschwerdung zum Ausdruck gekommenen Verherrlichung Gottes.

Obgleich in der Soteriologie der »Dogmatik« der Sühnopfercharakter des Todes Christi stärker hervortritt, ist der Grundsatz vom Vorrang des latreutischen Opfers nicht aufgegeben; denn es heißt auch hier vom Priesteramt Christi weiter, dass es sich nicht auf »die bloße Befriedigung des Heilsbedürfnisses der Menschheit« beziehe, sondern auf das höhere Reich Gottes und den höheren Bund schlechthin.⁴⁰ So kann dann in den Schlussbetrachtungen der Erlösungslehre das Kreuzesopfer wiederum als »Form der höchsten Vollendung der Welt und der höchsten Offenbarung Gottes in der Welt«⁴¹ bezeichnet (werden).^{*} Das alles ist auf Grund des vorangehenden Gedankens schlüssig, dass diese höchste Vollendung seinshaft schon in der Menschwerdung des Logos eingeschlossen ist, woran sich wiederum die enge Verbindung von Sein und Tat Christi ergibt, aber auch die Dominanz des Seinsaspektes deutlich wird.

4. Die Bedeutung für die Gegenwart

Die hier vorgetragenen Gedanken wollten einen Grundzug der viel umfassenderen Soteriologie Scheebens herausarbeiten, ohne das weitergehende Problem zu erörtern, inwieweit er auch kritisch zu hinterfragen und seine Ausführung in allem gelungen sei. So wären z.B. die Fragen möglich, ob das propitiatorische Moment in dem Konzept nicht zu kurz komme und ob »die Erlösung« als »Vollendung«^{41a} nicht zu stark präsentisch gefasst und zu wenig eschatologisch ausgerichtet sei. Trotzdem ist nicht zu verkennen, dass der Grundgedanke Scheebens von der Erlösung als Vollendung der Offenbarung Gottes zu seiner höchsten Verherrlichung als solcher eine originelle Komposition der Elemente der Soteriologie darstellt, die im ganzen gelungen und legitim erscheint.

Scheeben kann sich diesbezüglich mit guter Begründung auf die Anakephalaiosis-Vorstellung von Eph 1,10 berufen und erklären, dass sein Konzept diesem heilsgeschichtlichen Gedanken von der Zusammenfassung der ganzen Schöpfung unter dem einen Haupt Christus folgt.⁴² Auf solcher Grundlage beruhend, muss das Konzept im ganzen als originell und legitim angesehen und auch als Maßstab heutiger Bemühungen anerkannt werden.

Seine Bedeutung für die Gegenwart lässt sich unter dreifachen Aspekt erheben: in Rücksicht auf die heilsgeschichtlich-universale Ausrichtung des Ganzen; ferner unter

⁴⁰ Scheeben, Erlösungslehre II (wie Anm. 8), 157 (Randnr. 1240).

⁴¹ Ebd., 226 (Randnr. 1384).

* [Anm. d. Hrsg.: Die Worte »bezeichnet werden« finden sich weder im Manuskript noch im Typoskript. Scheffczyk hat im Typoskript das Wort »bezeichnet« handschriftlich hinzugefügt, um den Satz zu vervollständigen. Wieweit die an dieser Stelle nicht leserliche Handschrift auch das Wort »werden« mit umfasst, ist schwer erkennbar.]

^{41a} Ebd., 156 (Titel).

⁴² Vgl. ebd., 220 (Randnr. 1373).

Berücksichtigung des übernatürlichen Charakters und schließlich im Hinblick auf den theozentrischen Grundzug. Damit steht das soteriologische Konzept Scheebens sowohl in positiver Beziehung zu heutigen Desideraten als auch in Abgrenzung zu manchen Gefahrenmomenten heutiger Soteriologie.

Der heilsgeschichtlich-universale Zug des Entwurfes lässt die Erlösung vermittels der gnadenmittlerischen Hauptesstellung Christi über allen Geschöpfen als ein allumfassendes Geschehen begreifen, welches die Geschichte der Menschheit voranbringt und sie ihrem Vollendungsziel entgegenhebt. Erlösung ist dann nicht mehr nur Abtragung der Schuld und Wiedererhebung der Menschheit auf die ursprüngliche Ebene, von der sie herabgesunken war. Sie ist vielmehr eine Steigerung über jeden bisher erreichten Zustand hinaus, sie ist selbst über die paradiesische Ordnung erhoben, wie eben die Menschwerdung Gottes über die mit der Schöpfung gesetzte Gottverbindung der Welt erhaben ist. Das Unterscheidungs- und Erhöhungsmoment ist wiederum in dem einzigartigen Geschehen der Menschwerdung Gottes gelegen. Insofern hier der Hochpunkt der Geschichte erreicht ist, tritt dieses Geschehen in Beziehung zur ganzen Schöpfung und gewinnt universalen Charakter. Deshalb ist auch die Ordnung der Engel und die der materiellen Welt von der Erlösung betroffen, obgleich man nicht sagen kann, dass sie erlöst wurden (weil sie nicht gesündigt haben). Aber die Engel erfuhren eine Vermehrung und Festigung ihrer Seligkeit,^{42a} die materielle Welt wurde definitiv und unwiderruflich zum Dienst am Geiste und zu ihrer Vergeistigung als ihrem letzten Ziel bestimmt.

Indem Christus in der Stellung des ewigen Hohenpriesters des Alls erscheint, der in seinen Bund mit dem Vater Welt und Menschheit einbezieht, wird in Sonderheit die Menschheit als organische Einheit gefasst, an der sich als Gemeinschaft und Ganzheit die Erlösung vollzieht. Erlösung wird damit der individuell-subjektiven Betrachtung allein entzogen und als ein an der Gemeinschaft der Menschheit sich vollziehendes Geschehen erkannt, das so auch in der Gemeinschaft der Kirche, dem konkreten Leibe Christi, weitergehen kann.

Dieser heilsgeschichtlich-universale Aspekt von der Höherführung der Gnadenordnung durch die Erlösung liegt dem heutigen Denken so nahe, dass er geradezu evolutionistisch interpretiert und so missverstanden werden könnte. Diesem Missverständnis wehrt die betont gnadenhaft-übernatürliche Ausrichtung dieser Erlösungslehre. Während der Evolutionismus an einer Konfundierung der Ordnungen von Natur und Übernatur krankt, ist hier immer deutlich, dass die Erhöhung und Verherrlichung ein Gnadengeschehen ist und dass es in ihm um die Vervollkommnung der übernatürlichen Ordnung geht, nicht aber um eine Verbesserung der irdisch-natürlichen Welt und ihrer Strukturen. Dies unterstreicht Scheeben noch dadurch, dass er mit Nachdruck die Wiederherstellung der Integritätsgaben an den Menschen ausschließt.⁴³ Der Grund dafür ist darin gelegen, dass die Erlösung in Bezug auf den Menschen formell die Tilgung der Sünde und die Erhebung zur Gotteskindschaft bewirkt. Damit berührt sich Scheeben mit der Stellungnahme des gegenwärtigen Lehr-

^{42a} Vgl. ebd. 213 (Randnr. 1362).

⁴³ Vgl. ebd., 197 (Randnr. 1327).

amtes, das in Auseinandersetzung mit einer säkularen Heilsvorstellung erklärt: »Der erste und grundlegende Sinn von Befreiung ... ist soteriologisch: Der Mensch ist befreit von der radikalen Versklavung durch das Böse und die Sünde.«⁴⁴ Das steht in eindeutigem Gegensatz zu der Meinung, dass die Erlösung durch Christus einen »doppelten Charakter« besitze, nämlich die Befreiung von Sünde und die »umfassende Befreiung der Unterdrückten«.⁴⁵ Tatsächlich hat Christus uns von den Nöten und Drangsalen der Schöpfung nicht befreit, wie die Erfahrung lehrt. Das darf aber nicht als Desinteresse an der natürlich-diesseitigen Befreiung gedeutet werden. Es geht hier vielmehr um die rechte Unterscheidung zwischen dem von Christus als Erlöser direkt Vollbrachten und den von den Christen im Dienst an der Erlösung zu ihrer intensiveren Applikation zu Leistenden. Zu letzterem gehört auch der Dienst an der irdischen Befreiung des Menschen, zu dem die Erlösten in Konsequenz der Erlösung gerufen sind.

Alle diese zeitnahen Folgerungen sind aber vom Aspekt der Theozentrik des Scheebenschen Entwurfes umschlossen. Von ihm her empfängt das ganze Konzept seine Ordnung und seine Dynamik, die vom trinitarischen Gott ausgeht und unter Einschluss des Menschen wieder zu Gott zurückmündet, d.h. zu seiner größeren Verherrlichung führt. Damit ist die heutige Zweideutigkeit, die in der anthropozentrischen Theologie den Menschen zum ersten Ziel des Welthandelns Gottes macht (»Gott will das Glück des Menschen und sonst nichts«), überwunden. In der überzogenen Anthropozentrik ist nicht bedacht, dass das Heil des Menschen nur gewährleistet ist, wenn er das von Gott Empfangene dem Dienst der Verherrlichung Gottes unterstellt, sodass er sein Glück gerade in der Verherrlichung Gottes findet, »in jenem ›Reiche Gottes und Vaters, worin Gott alles in allem ist« (1 Kor 15,28)«.⁴⁶

⁴⁴ Kongregation für die Glaubenslehre, Instruktion über die christliche Freiheit und die Befreiung (22. 3. 1986), Nr. 23 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 70 [hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz], Bonn 1986), 13.

⁴⁵ So H. Kessler, *Reduzierte Erlösung? Zum Erlösungsverständnis der Befreiungstheologie*, Freiburg 1987, 51f. (als Quelle des darin Zitierten wird angegeben: L. Boff – Cl. Boff, *Wie treibt man Theologie der Befreiung?* Düsseldorf 1986, 19).

⁴⁶ Scheeben (wie Anm. 8), 221 (Randnr. 1374).